

Aljaksandr Smaljančuk: Raman Skirmunt (1868–1939). *Žyccjapis hramadzjanina Kraju* [Raman Skirmunt (1868–1939). Biografie eines Bürgers des Landes/*kraj*]. Wydawca Zmicer Kolas. Minsk 2018. XII, 692 S., Ill. ISBN 978-985-23-0016-2.

Das historische Gebiet des Großfürstentums Litauen entzieht sich allein aufgrund seiner Größe der Qualifizierung als Region, umfasste vielmehr selbst mehrere Regionen. Die hierzulande noch wenig wahrgenommenen *krajowcy* (belar. *kraëŭcy*) begriffen diese Großregion als ihre Heimat. Als eine politische Strömung von Akteuren aus den oberen Schichten traten sie als Kontrapunkt zu den sich dynamisch herausbildenden ethn nationalen Bewegungen von Polen, Litauern oder Belarusen in einer Epoche zerfallender europäischer Landimperien hervor. Sie begriffen vielmehr Nation im überlieferten Sinn als Selbstermächtigungsakt, bezogen auf ein historisches Gebiet, hier dem *kraj* (dem „Land“) und entwickelten daher ethnisch-geografische „hybride Identitäten“ (Darius Staliūnas).

Insbesondere der an der Universität Warschau lehrende Grodnoer Historiker Aljaksandr Smaljančuk hat schon seit den 1990er Jahren die *krajowość* erforscht. Jetzt legt er ein in klassischer Weise chronologisch aufgebautes Werk über das politische und private Leben des katholischen Adligen Raman (Roman) Skirmunt aus dem südbelarussischen Polesien vor. Erst die Aufbereitung von jahrzehntelang zusammengetragenen Details wird dem vielschichtigen Leben Skirmunts in dieser Zeit voller gesellschaftlicher und staatlicher Umbrüche gerecht, die dadurch besser verständlich werden.

In zutreffender Weise bezeichnet der Vf. Skirmunt als den letzten Bürger des *kraj*, der sich an dem Vorhaben beteiligte, das ehemalige Großfürstentum Litauen als besondere Entität zuerst innerhalb des Russländischen Reiches, ab 1915 hingegen, unter deutscher Besatzung, als eigenständige „Föderation“ (S. 247) zu etablieren – nicht jedoch als bloßen Teil der *kresy wschodnie* (des „östlichen Grenzlands“) eines noch zu schaffenden polnischen Nationalstaats. Zu Beginn des 20. Jh. und auch in seiner Zeit als Abgeordneter in der ersten Duma (1906) vertrat der weltläufige wie bodenständige Skirmunt seine Position mit historisch-geografischen Argumenten auch ausdrücklich in der „*Krajowy*-Partei Litauens und Belarus“, so eine Kapitelüberschrift. Im Verlauf der zunehmenden Ethnisierung von Identität und der Etablierung eines nicht historisch, sondern ethnisch definierten litauischen Staates beteiligte sich Skirmunt konsequenterweise an der aufkommenden belarussischen Nationalbewegung, denn die belarussischen Gebiete stellten den verbliebenen nichtlitauischen Teil des *kraj* dar. Hierin mochte ihm kein einziger anderer katholischer adeliger Angehöriger der polnischen Nation folgen. Einzig Skirmunt unterstützte 1917 eine Autonomie und 1918 die Unabhängigkeit der Weißruthenischen Volksrepublik (Belaruskaja Narodnaja Rëspublika, BNR) ernsthaft; er wurde sogar an die Spitze dieser noch schwachen Bewegung gewählt. Doch die größtenteils sozialistisch-antibolschewistischen und zudem im Schnitt wesentlich jüngeren Vertreter der sich als eine parlamentarische Versammlung verstehenden *Rada*, die im März 1918 die belarussische staatliche Unabhängigkeit ausriefen, blieben Skirmunt inhaltlich und mental fremd. Und je volksnäher Skirmunt sein wollte, desto mehr kompromittierte er sowohl die jeweilige Organisation als auch sich selbst. Dennoch wurde der Hochadelige nicht nur in internationalen Verhandlungen mit dem Deutschen Reich gebraucht, das bis November 1918 das *kraj* besetzt gehalten hatte, sondern auch auf europäischer Ebene.

Der Demokrat Skirmunt sollte sich mit Abwahl und Nichtwahl sein Leben lang abfinden, auch dies war ungewöhnlich für einen im Zarenreich sozialisierten Politiker. Nach 1919, spätestens 1920 wandte sich Skirmunt von der sich immer wieder aufspaltenden BNR und nicht nur deshalb erfolglosen belarussischen Bewegung ab (S. 520). Er warnte zwar 1921 vor den Konsequenzen der Aufteilung Belarus' zwischen Polen und dem Sowjetstaat im Frieden von Riga (S. 529 f.), aber einen realen Rest von *krajowość*-Politik konnte er nur noch in der – nicht verwirklichten – sogenannten föderalistischen Idee einiger polnischer Politiker ausmachen. Jedenfalls liefert S. keinen Hinweis darauf, dass sich Skirmunt ab 1922 mit dem Belarussischen Sejm-Klub wenigstens ausgetauscht hätte. Doch

der konservative Großgrundbesitzer konnte andererseits mit den polnischen Nationaldemokraten Roman Dmowski nur in politischer Gegnerschaft stehen.

Nach dem Rückzug Skirmunts von der großen Bühne wurden Polesien und sein Landgut nun zu dessen „kleinem *kraj*“ (S. 538). Da er im heimatlichen Parëčce ein Fabrikgelände geerbt hatte, war es nur folgerichtig, dass er sich für die Urbarmachung der polesischen Sümpfe, besonders aber die Modernisierung von landwirtschaftlichen Anbaumethoden in diversen Kommissionen auf regionaler und sogar kommunaler Ebene einsetzte. Dies tat er, seinen Gewohnheiten folgend, mit bürokratiekritischem Blick, aber ohne Hochnäsigkeit. S. schlussfolgert, dass Skirmunt keinesfalls unpolitisch geworden sei. Und Skirmunt wollte sich 1930 nicht verweigern, als ihn Piłsudskis Retorten-Partei Unparteilicher Block zur Zusammenarbeit mit der Regierung (BBWR) als Kandidat für den Senat aufstellte, in dem er dann kaum eine sichtbare Aktivität entfaltete. Wie früher bereits war Skirmunt immer dann zur Stelle, wenn man ihn rief. Gerade dies führte zu Missverständnissen unter seinen Zeitgenoss:innen und unter Historiker:innen – Skirmunt blieb dem *kraj* treu, ob als Duma-Abgeordneter, in der BNR oder im Sejm. Nicht er hatte sich geändert, sondern Staat und Gesellschaft.

Was Skirmunt nicht erkannte und auch S. nicht explizit herausstellt: Auch die polesischen Bauernfamilien hatten sich durch Alphabetisierung in einem ihnen fremd gebliebenen polnischen Staat mit zunächst demokratischem Anspruch und der – einer Bevölkerungsexplosion geschuldeten – Verkleinerung ihrer Parzellen verändert. Wenn sie auch immer noch selbst ihre Fische fingen und ihre Nahrung anbauten, ihren Überschuss immer noch am liebsten ausschließlich an Juden verkaufen wollten (S. 522) und nicht Teil der bürgerlichen Öffentlichkeit wurden, so wollten sie nach Auffassung der Rezensentin dennoch nicht mehr Schutzbefohlene eines „bösen“, ja nicht einmal eines „guten“ Grundherren wie Skirmunt sein. Da Skirmunt seine Großzügigkeit aus einer paternalistisch-patriarchalischen, vielleicht nur noch im sumpfigen Polesien weiterhin möglichen Haltung des „Adel verpflichtet“ heraus verstand, flüchtete er nicht rechtzeitig vor der anrückenden Sowjetarmee, die die einheimischen Bauernjungen ohne großen Aufwand im Oktober 1939 erfolgreich zum Mord an „dem polnischen Unterdrücker“ Skirmunt aufhetzte.

Die von S. und mehreren Kolleg:innen seit Ende der 1990er Jahre unternommene, äußerst wertvolle Arbeit der mündlichen Befragung von Zeitzeug:innen und ihren Kindern (dokumentiert auf S. 632 ff.) trägt nur teilweise zur Erhellung dieser Umstände bei. Denn erst nach der bald erfolgten Kollektivierung wurden sich die zum Zeitpunkt der Befragung bereits hochbetagten polesischen Zeitzeug:innen der positiven Seiten des von Skirmunt verkörperten Systems „guter Pan“ bewusst. 1939 aber war Krieg. Die Bauernfamilien verstanden nicht oder nicht mehr, dass, wie der Vf. herausstellt, Skirmunt „nicht Feinde, sondern Freunde“ suchte (S. 668), dass er Politik mit Ethik verbinden wollte (S. 567).

Deutlich arbeitet S. hingegen heraus, auch anhand vieler eingestreuter Dokumente, dass der letzte Bürger des *kraj* politisch und sogar privat einsam gewesen ist. Skirmunt war aufgrund der Konsequenz seines Handelns der Besondere, ohne den Glanz und Elend, Unschuld und Unsichtbarkeit der belarusischen Nationalbewegung nicht vollständig zu verstehen sind. Seine Belarusizität von 1916 bis 1921 war ehrlich, verlor aber die Glaubwürdigkeit, als er sich danach zurückzog. Seine *krajowość*, 1906 noch gesellschaftlich-politische Strömung, wirkte 1939 aus der Zeit gefallen. Er konnte nicht der Längsdenker und Bündeler, nicht der große Mann der vielschichtigen belarusischen Bewegung sein, wohl aber der „Belaruse“ unter den großen Grundherren. Ohne ihn wäre die Geschichte der belarusischen Bewegung anders zu schreiben. Die vorliegende Biografie trägt somit erheblich zum Verständnis des Landes Belarus bei.